

Von Haus zu Haus

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 15

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ingeborg Rotach

Kein schöner Land

Freunde aus Übersee schicken uns jeweils um die Weihnachtszeit herum eine Familienphotographie. So können wir aus der Ferne miterleben, wie sich die Kinder strecken, entwickeln, von Teens zu Twens und erwachsen werden. Man erkennt in den Jungen die Freunde wieder und sieht mit leiser Melancholie, dass der Zahn der Zeit allenthalben nagt.

Da wir keine Photographen sind, sandte ich zur Jahreswende immer einen Schweizer Kalender. Sandte! Der diesjährige liegt noch auf meinem Schreibtisch. Das Titelblatt, dem Januar zugeordnet, zeigt das Matterhorn, unseren Renommierberg. Er ragt in einen tiefblauen Winterhimmel und scheint sich nicht um das zu kümmern, was zu seinen Füßen kreucht und fleucht. Er steht in einer gewaltigen, einsamen, unberührten Landschaft.

Der Februar gibt sich ebenfalls winterlich. Eine tief verschneite Bergkirche, halb verdeckt von alten, knorrigen, schneebedadenen Wetzertannen. Eine einzelne Fussspur führt zur Kirchentüre. Was man nicht sieht, ist das Einkaufszentrum dicht neben dem Friedhof, die Apartmenthäuser, das Hallenbad, der riesige Parkplatz

neben der Gondelbahnstation. Das Kirchlein strahlt stillen Bergfrieden aus.

Auf dem Märzblatt schmilzt ein letztes Restchen Schnee neben violetten und gelben Krokussen. Dagegen ist nichts einzuwenden.

Der April holt den Betrachter in unsere Sonnenstube. Eine Barchetta liegt in einer kleinen Bucht vor malerischen, ockerfarbenen Häusern. Wäsche flattert vor den Fenstern, und eine blühende Kamelie hat es fertiggebracht, sich (vom See her) in den Vordergrund zu schieben. Vielleicht gibt es noch solche Plätzchen im Tessin. Ein Alltagsbild der Italianità zeigt das Kalenderblatt nicht. Wir wissen es nur zu gut: Häuser, Häuser, ausschlagähnlich, die die Berghänge, die Ufer der Seen überziehen. Und überdies verstopfte Strassen, Lärm und Gestank.

Zum Mai gehört ein Traum von blühenden Obstbäumen, hochstämmigen, die in einer üppigen, bunten Wiese stehen.

Und so geht es weiter durch den Sommer, durch den Herbst, durchs Jahr. Ein Schloss grüsst trutzig von seinem Felsporn und verschweigt gnädig, was man zu seinen Füßen angerichtet hat. Seen lächeln und laden zum Bade; ein zarter Dunst verschummert die Scheusslichkeiten am andern Ufer, die das Image beeinträchtigen könnten. Ein reizendes Städtchen hält dem Photographen sein tausendfach abgebildetes Feiertags Gesicht hin. Der Brunnen plätschert, und die Brunnenfigur schaut nach-

denklich, was man ihr nicht übernehmen kann.

Ist dies alles Zufall oder Absicht, Täuschung oder die Suche nach der auf immer verlorenen Schönheit?

Kann sich unser Land, wie eine einstmals attraktive Frau, das Alltagsgesicht nicht leisten? Und geben wir, die Bewohner, uns Rechenschaft über das Ausmass der Zerstörung in diesem Gesicht?

Ich werde den Freunden in Amerika nächstes Jahr Zürikerli schicken – soviel ist sicher.

Schweizer Uhren gehen anders ...

Als unser Sohn im Frühling 1978 konfirmiert wurde, griff seine Patin tief in die Tasche und kaufte ihm eine sehr teure, sehr berühmte Markenuhr. Schon nach kurzer Zeit zeigten sich Mängel: Die Stifte für das Armband lösten sich, die Uhr ging ungenau. Das ebenfalls berühmte Uhrengeschäft nahm die Uhr zur Ausführung von Garantiearbeiten für einige Wochen zurück («Schneller können wir es nicht machen.»), und unser Sohn gewöhnte sich wieder an ein zeitloses Dasein. Zu seinem Vorteil, wie wir bald bemerkten: Nach kurzem Tragen zeigte sich in der Uhr Kondenswasser, so dass sie überhaupt nicht mehr ging. Darum: zurück damit ins Fachgeschäft! Dort gab es ein Verhör. Ob die Uhr vor dem Schwimmen nicht abgenommen worden sei.

Doch, doch, selbstverständlich! Ob die Uhr sonstwie nass geworden sei. Ja – eventuell bei Regenwetter ... «Ja, guter Mann, bei Regenwetter sollten Sie die Uhr an der Unterseite des Handgelenks tragen, damit sie nicht so nass wird» (wörtlich). Item. «Wir werden sie einschicken.» Erleichtert lebte der Junior ohne Uhr – besonders bei Regenwetter – fand aber, dass es eigentlich schade sei um das grosszügige Konfirmationsgeschenk.

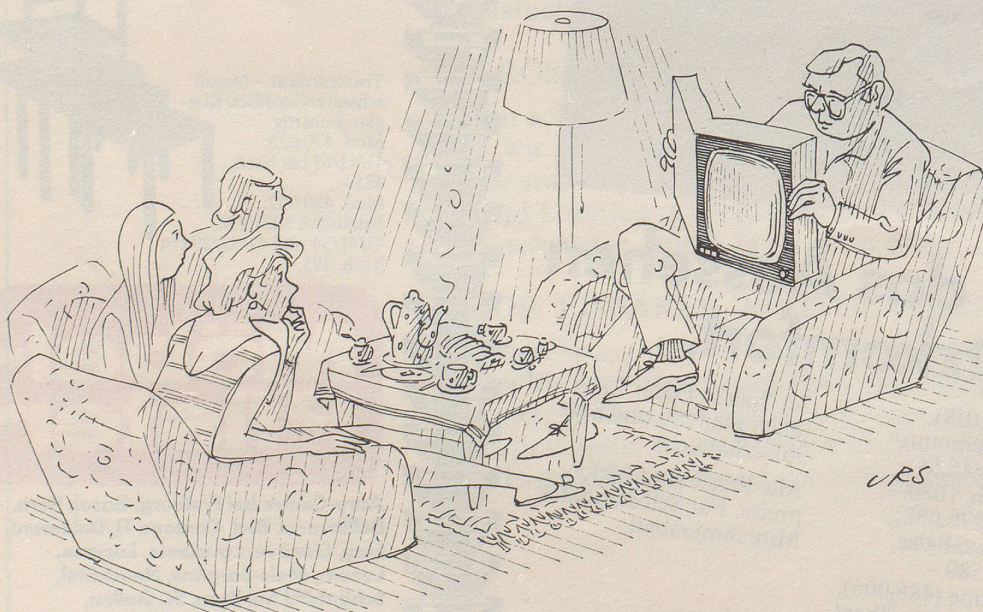
Nachdem die Uhr zu uns zurückgefunden hatte und nach einiger Zeit wieder Schwierigkeiten machte, wurde sie endgültig auf die Seite gelegt. Da lag sie – ein Jahr, zwei Jahre, drei Jahre lang – in meinem Schreibtisch, und ich ärgerte mich jedesmal, wenn ich sie sah, und wunderte mich überhaupt nicht, als ich in der Presse von den Schwierigkeiten unserer Uhrenindustrie las.

Bis es mich eines Tages nicht mehr hielt, ich noch einmal einen Anlauf nahm und die Uhr in die Fabrik schickte. Postwendend erhielten wir die Antwort: «... müssen wir feststellen, dass die Uhr überstrapaziert wurde (zerkratztes Deckglas) und mit grösserem Unvorsorgfalt behandelt ... Falls Generalrevision erwünscht (x-hundert Franken), bitte ankreuzen und Antwortkarte zurück ...» Generalrevision war nicht erwünscht, worauf wir die Uhr sauberlich verpackt zurückbekamen, mit dem lakonischen Vermerk «ungemacht retour».

Liebe Ilse, was soll ich nun machen? Die Uhr als Zeugen unserer weltweit berühmten Uhrenindustrie unter Glas legen lassen und als Museumsstück aufbewahren? Oder einen Verein der «enttäuschten Schweizer-Uhr-Besitzer» gründen, zum Erfahrung- und Gedankenaustausch? Für einen guten Rat bin ich sehr dankbar!

Beatrice

Liebe Beatrice
Tu beides. Denn «doppelt genährt hält besser»!
Ilse



Für anspruchsvolle Abendunterhaltung

Altpapier

Im Briefkasten lag ein Brief aus dem Ausland. Für mich. Absender und Handschrift waren mir zwar fremd, doch die Adresse stimmte. Wer mochte sich da für mich interessieren? Ich war neugierig und wog den Brief doch lange in der Hand, ehe ich ihn öffnete.

Ein fremder Mensch und

Markensammler gelangte mit der dringenden Bitte an mich, für ihn künftig alle Postmarken aus meinem nationalen Briefwechsel aufzuheben und ihm zuzusenden. Wortgewaltig bedankte sich der Mann im voraus und schloss seinen Bittbrief mit einem herzlichen «Tschüss» und «auf bald!»

Wie konnte dieser Bittsteller wissen, dass ich gerne Briefe schreibe? Wer konnte dieser Markensammler sein? Und wie fand er gerade zu mir? Um dies zu erfahren, bat ich vorerst um Auskunft.

«Ihre Anschrift stammt von einer Karte aus einer Altpapiersammlung!» schrieb der Unbekannte postwendend zurück. Weiter stand da zu lesen: «Die Postmarke darauf ist mir gleich ins Auge gegangen, und da hab' ich mir gesagt: dem Mutigen gehört die Welt – dieser Frau schreibst du; sie wird gar nicht anders können als deiner Bitte nachkommen.»

Ganz im Sinne eines freundlichen Tauschgeschäftes nahm eine erste Anzahl Schweizer Briefmarken mit der Bitte um Auslieferung erwähnter Postkarte den Weg über die Grenze.

Das Beweisstück war leider nicht mehr vorhanden. Die Marke hatte ihren Loslösungsprozess überstanden und ihre letzte Bleibe im Markenalbum gefunden. Doch konnte mir der unbekannte Briefschreiber glaubwürdig versichern, dass ich mit besagter Karte an einem Wettbewerb für Damenstrümpfe teilgenommen hatte. Mit einem ganzen Wisch Altpapier von einer Damenstrümpffabrik habe er sich «markentechnisch» auseinandergesetzt.

Fortan werden unsere Papierkorbinhalte ihren Weg übers Altpapier im Konfettiformat nehmen müssen ...

Für den Hinweis zwischen den Zeilen revanchierte ich mich beim Unbekannten jenseits unserer Landesgrenze mit einer Extratransendung besonders schöner Briefmarken. Er bedankte sich überschwänglich und legte ein paar Marken, die er im Doppel besessen hatte, zum Schreiben. Alle Marken stammten aus dem Altpapier!

M. Glarner

Echo aus dem Leserkreis

Entgegenkommen (Nebelspalter Nr. 11)

Doch, Beatrice, ich gehöre auch zu den ersten, einzigen, die etwas zu beanstanden haben.

Kürzlich nahm ich all meinen Mut zusammen, trat in die teure Boutique ein, in der ich eine Wollcrêpebluse gekauft hatte. «Wie haben Sie sie gewaschen?» Streng musterte mich die Verkäuferin. Ich stammelte mein Sprüchlein von Handwäsche mit Feinwaschmittel, nassem Aufhängen und leichtem Bügeln. «Das kann nicht sein, so stark gekräuselte Blusen hatten wir noch nie!» belehrte mich das Fräulein.

Nach zwei Wochen telefonierte man mir, ich könnte eine neue Bluse abholen, aber wirklich nur als Entgegenkommen; ich hätte meine wahrscheinlich zu heiss gewaschen, zu fest ausgewrungen – und überhaupt sei ich – siehe oben!

Eine Leidensgenossin Susi G.

Nette kleine Hügel (Nebelspalter Nr. 11)

Sehr geehrte Frau Kessler
Wenn sich Ihre Geschichte wirklich so zugetragen hat, kann ich sie leider nicht lustig finden. Sie sind, vielmehr waren, tatsächlich ein Pistenschreck. Sie hätten auch mich in der wartenden Schlange entsetzt und wahrscheinlich geärgert.

Für Anfänger gibt es so nette, kleine Hügel, die man zu Fuss, respektive Ski besteigen und nachher hinunterfahrend bewältigen kann. Und vor allem gibt es eine Skischule, in der man gut aufgehoben ist. Ein Lift auf 3000m Höhe dürfte nicht das Richtige sein.

Viel Vergnügen für Sie und für die andern Skifahrer – beim nächsten Mal!

Mit freundlichen Grüssen

I. Gehrig

Keine Geschenke (Nebelspalter Nr. 11)

Liebe Beatrice
Seien Sie entsetzt, empört, entrüstet, dass Ihnen so etwas passiert in diesem sonst so guten Geschäft! Vergessen Sie nicht, dass der Konsumentenschutz, die Lebensmittelkontrolle und das Veterinäramt Ihre Trümpfe sind.

Ist die Hose nach der Wäsche eingelaufen und der Reissverschluss gerissen? Zurückbringen! Sie haben eine Grösse X gekauft und nicht eine Grösse Y.

Am Samstagabend stellen Sie, kurz vor Geschäftsschluss, fest, dass die am Morgen gekaufte Ente einen unerträglichen Geruch abgibt. Sie rufen an. Der Chef ist leider weg, aber Sie können selbstverständlich am Montag eine neue Ente holen. Heute geht es nicht mehr. Bedauern. Sie bedauern auch, die Ente war für diesen Abend bestimmt. Tant pis, dann werden Sie sich leider, leider am Montag mit dem Veterinäramt in Verbindung setzen müssen. Ach so, vielleicht ist doch noch jemand im Büro? Auch da lassen Sie sich nicht beschwichtigen und erwähnen wieder

das Veterinäramt. Und siehe, eine Stunde später liegt eine quakfrische Ente auf Ihrem Tisch!

Hat der neue Pullover eine Fallmasche, das Buch eine lockere Seite? Mit einem Stich, einem Stückchen Klebstreifen zu flicken. Aber Sie haben einen intakten Pullover, ein ganzes Buch bezahlt, Sie wollten kaum etwas Geflicktes kaufen. Entrüstung, aber höflich und bestimmt! So etwas ist Ihnen noch nie passiert! Das ist das erste Mal. – Der Erfolg ist Ihnen sicher!

Liebe Ilse, auch Sie sollten es versuchen. Solange der Kunde nicht mit Spielgeld bezahlt, ist er König. Also kann er die entsprechende Leistung verlangen. Wenn uns zehn Rappen fehlen, bekommen wir die Ware nicht. – Geschenke gehören nicht zu den Geschäftspraktiken!

Herzlich, von Meckerer zu Meckerer:
Christine

Chauvinismus (Nebelspalter Nr. 10)

Liebe Esther Stoffer
Den Nebi habe ich gerade fertig konsumiert. Müsste ich die Nummer charakterisieren, würde ich sie als Aschermittwoch-Ausgabe bezeichnen. Sie riecht seitenweise nach Moral! Es scheint, als wollte oder müsste ein schöner Teil (schön ist er zwar nicht) der Mitarbeiter die Fasnacht abreagieren – mit Moralisieren und Episteln.

Polen, El Salvador etc. – Medien-Priori- oder -Parität? Wem wird erstere gewidmet, wo wird letztere gehalten? Nichts als Meinungen und Ansichten, gesteigert bis zur grotesken Emotion, und zwar links wie rechts. Betrachten Sie doch den Leserbrief auf Seite 21: «Einfach unerträglich.» Geniessen Sie ihn!

In jedem sich bildenden autoritären System oder Staat ist das allgemeine Volk weder Hammer noch Amboss, sondern das arme Etwas dazwischen, ganz speziell aber in Bürgerkriegen. Was tut der arme Teufel, wenn ihm Schläge drohen? Er wehrt sich ihrer, wie er kann, hauptsächlich durch Flucht – in die Denunziation. Für den Moment fühlt er sich gerettet. Der Schwarze Peter ist einem andern zugeschoben, doch der «Spieler» hat kurz darauf selbst wieder, aus dem gleichen Grunde, den Hals in der Schlinge. Furchtbar, aber wahr: Denunziation hat schon immer die meisten Opfer gefordert. Alle Diktatoren haben sich dieser menschlichen Schwäche ausgiebig bedient, Stalin wie Hitler – und alle andern. Mit Erpressungen haben sie fest nachgedoppelt. Ist Castro etwa einen Deut besser als Somoza oder Duarte? Mörder sind alle! Ist es etwa lobenswert von Castro, zum Absterben bestimmter Schulden einen Teil seiner Jungmänner in fremden Kriegsdiensten verbluten zu lassen? – Freiwillige?

Nach Gesprächen mit Leuten, die in Südafrika wohnen und arbeiten, zu schliessen, stimmen alle Anschuldigungen der hiesigen Medien nur zum kleineren Teil. Hat man Gelegenheit, wie ich kürzlich, sich mit einem jungen, gebildeten Palästinenser zu unterhalten, hängt der israelische Haussegen ganz schief. Welche Seite hat recht? Können Sie von sich aus das beurteilen? Ich nicht, nicht ohne Überheblichkeit.

Sie rufen auf zur Solidarität denen gegenüber, die den Weg zu uns gefunden haben. Ich, als Mephisto, frage Sie jetzt ketzerisch: Was glauben Sie, wie

viele unsere Solidarität wirklich verdienen? Ich weiss es nicht, darum frage ich. Vielleicht wissen Sie es?

Eines weiss ich: dass sich die polnischen Arbeiter alle Finger abschlecken würden, trotz des Vorteils, in einer antikapitalistischen Volksrepublik leben zu dürfen, wenn sie über die Freiheiten und Möglichkeiten unserer Gewerkschaften verfügen. Glauben Sie, da sei Ihr Fragezeichen noch am Platz?

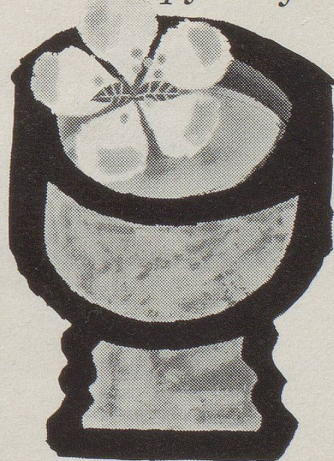
Sie nennen das Problem des benachteiligten, unterdrückten Fremdarbeiters. Die Vorstandsmitglieder (grösenteils auch Gewerkschafter) der Betriebskrankenkassen werden Ihnen gerne über ihre Erfahrungen Auskunft geben.

Ich liebe die Schweiz, trotz allen ihr angelasteten Fehlern, als meine Heimat, und jeder Bürger eines andern Staates oder Landes hat das gleiche Recht, wo er sich auch befindet. Das Grundübel der heutigen Welt ist aber der überhandnehmende Nationalismus und ausgeprägte Chauvinismus, der links wie rechts grassiert. Was ist Russland, was ist China als Staat anderes als nationalsozialistisch – mit gleichen Machtansprüchen und Tendenzen wie seinerzeit das 1000jährige Reich? Ist der Einmarsch in Afghanistan etwas anderes als damals Hitlers Überfall auf die Tschechei? Auch die Fröntler in der Schweiz sind nicht ausgestorben. Nur sind sie jetzt rot, aber nicht weniger anschlussfreudig.

Habe ich zu weit ausgeholt? Dem Alter nach bin ich von gestern, doch das Gedächtnis funktioniert noch.

Freundlichst Ihr Fritz Stahel

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

Reklame

Du hast so schöne Haare!

Ja, und ich kann sie viel besser frisieren, seit ich sie mit dem milden Nessol Kräutershampoo wasche.